

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1927)

Heft: 292

Rubrik: Financial and commercial news from Switzerland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FINANCIAL AND COMMERCIAL NEWS FROM SWITZERLAND.

The January returns of the Swiss Federal Railways make a satisfactory showing. Receipts amounted to Frs. 26,020,000, which represents a decrease of Frs. 390,000 on the previous month but expenditure has been reduced to a much greater degree and stands at Frs. 19,610,000, a decrease of Frs. 3,330,000. The net surplus on the month, therefore, works out at Frs. 6,410,000 against Frs. 2,940,000 in the previous month.

The subscription lists are at present open for a new 4½% loan of the Swiss Confederation, redeemable in 1942 and destined to provide funds for the redemption or conversion of the 4½% Treasury Bonds of 1923 which will mature in September next to a total amount of Frs. 151,400,000. The issue price for cash subscriptions to the new loan is fixed at 97 per cent. The lists will close on the 4th of April.

Both the Canton and the City of St. Gall have been in the capital market since the beginning of the month. The former with a loan of six million francs and the latter with twelve millions of which eleven were offered to the public. Both the issues carry interest at 4½%. The Cantonal Loan, which was issued at 100, is redeemable in 1938 or at any date after 1935, while the Municipal issue is repayable in 1939 or after 1937. Both serve to provide the funds necessary for meeting loans maturing in the first half of the present year.

The well-known chocolate manufacturing firm of Peter-Cailler-Köhler in La Tour de Peilz and Vevey, shows a profit for 1926 equivalent approximately to that of the preceding year. A dividend of 8 per cent. is again being paid on the share capital of 35 million francs.

The consolidation and re-organisation of the Swiss watch-making industry has been proceeding apace for some time past and the report presented at the meeting of the *Chambre Suisse de l'Horlogerie* which took place in Neuchâtel last month confirmed the progress which has been made and the steps which are still being undertaken. The first stage was achieved with the formation of the *Ebanches S.A.*, and further development is foreseen with the creation of a "*Société fiduciaire pour l'industrie horlogère*." The capital of this institution is to be provided by the banks and by employers' associations, and the object of the Society will be to assure co-operation between finance and the industry and in every way to further the interests of this old and famous branch of Swiss national activity.

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Fernglas.

In der "Schweiz, Landwirtschaftlichen Zeitschrift" wird gesagt, dass es Aufgabe der Organisationen, Vorstände und Sekretariate sei, mit gutem Fernglas voranzumarschieren und die interessierten Kreise auf zu erwartende Störungen rechtzeitig aufmerksam zu machen. Mit diesem Fernglas ist es bei uns leider nicht weit her. Wir werden demnächst infolge der verminderten Elektrifikationsarbeiten vor einem Probleme stehen, um dessen Lösung man sich noch sehr wenig gekümmert hat. Denn es wird doch niemand im Ernste glauben, dass von einem Tage auf den andern eine zu gründende und zu schützende Automobilindustrie ein Heer von arbeitslosen Elektroarbeitern aufnehmen könne? Es wäre oberste und erste Aufgabe der Landesleitung, mit gutem Fernglas voranzumarschieren, doch wo ist, um eine andere Schwierigkeit zu nennen, das Fernglas auf dem Gebiete der Benzinversorgung?

Märchen.

Die doch wahrhaft ernsthafte "Frankfurter Zeitung" lässt sich von ihrem Berichterstatter anlässlich der Genfer Automobil-Ausstellung melden, dass es hier kaum einen Landwirt gebe, "der nicht seinen eigenen Kraftwagen hätte." Ein Glück, dass wir endlich von neutraler Seite her erfahren, wie weit die Amerikanisierung unserer Landwirtschaft schon fortgeschritten ist. Denn einem Berichterstatter der "Frankfurter Zeitung" wird man doch glauben müssen! Oder wird die Schweiz schon in einer Entfernung von sechs Eisenbahnstunden zu einem Märchenland?

Kulturelle Verteidigung.

Die Diskussion des Kinoproblems ist auch im Ständerat nicht entscheidend weitergerückt. Man bleibt bei der Meinung, dass die Kantone die entsprechenden Aufgaben erfüllen könnten, dass der Staat nur die Kinder zu schützen und den Film zu bekämpfen habe, wenn er die Normen des Strafrechts berühre. Tiefer geht man nicht. Man hat immer noch keinen Sinn dafür, dass es sich beim Filmtheater als mächtiger und einflussreicher Stätte moralischer und geistiger Beeinflussung unseres Volkes um eine kulturelle Angelegenheit handelt, die wahrhaftig Angelegenheit des Bundes sein müsste. Wir haben es in der Hand, unsere Stadttheater im schweizerischen Sinne zu leiten, auf ihrer Bühne schweizerische Werke zur Aufführung zu

bringen, ausländischen Autoren von Bedeutung zur Uraufführung zu verhelfen. Im Kinotheater sind alle diese Möglichkeiten ausgeschlossen. Wir stehen machtlos einer Produktion gegenüber, auf die wir nicht den geringsten Einfluss ausüben können. Es gehört zu den schweizerischen Unverständlichkeiten, dass wir keinen Finger rühren, um diesen Zustand zu ändern.

Natürliche Wirtschaft.

Das akademische Problem besteht nicht nur darin, dass wir zuviel Studenten haben, sondern auch darin, dass wir vielleicht demnächst zu wenig Nachwuchs an akademischen Lehrern haben. Die beiden Behauptungen scheinen sich zu widersprechen. Viele Studenten bedeuten wohl auch viele Lehrer, denkt man unwillkürlich. Die Wirklichkeit sagt uns, dass es sich nicht so verhält. Wer nicht über grosse Geldmittel verfügt, wird sich im allgemeinen hüten, die akademische Laufbahn einzuschlagen. Es braucht heute eine grosse Lust zur Wissenschaft, einen ungeheuren Mut, sich jahrelang in schlechtbezahlten Assistentenstellen herumzudrücken, bis eine Erlösung winkt. So wenig wir bis heute versucht haben, die Zahl der Studenten zu verringern, so wenig haben wir uns Mühe gegeben, den wissenschaftlich hervorragenden Befähigten dank materieller Hilfeleistung die wissenschaftliche Forschungsarbeit möglich zu machen. Es wäre besser, wir liessen bloss die Hälfte der Studenten studieren und unterstützen dafür jene, denen ohne Hilfe die akademische Laufbahn verschlossen bleibt. Es braucht doch wohl nicht immer betont zu werden, dass das Ansehen unseres Landes in unserer kulturellen Leistung beruht. Wir brauchen dabei nicht so engherzig zu sein, dass wir unsern Professoren die Auswanderung verbieten. Sie mögen auswandern, wenn nur für Nachwuchs gesorgt ist, denn wir können ihnen nie das bieten, was ihnen das Ausland bieten kann. Sie mögen auswandern und draussen für das schweizerische Können zeugen. Man braucht es darum nicht tragisch zu nehmen, wenn beispielsweise unsere eidgenössische technische Hochschule gegenwärtig Gefahr läuft, drei hervorragende Professoren zu verlieren, wenn wir drei andere wissen und die jungen befähigten Studenten nicht im Erwerbsleben ertrinken lassen. Schauen wir aber auch auf diesem Gebiete bloss zu, es dem Zufalle überlassend, ob sich die notwendige Rekrutierung vollzieht oder nicht, dann wird es vielleicht eines Tages geschehen, dass wir vom Auslande Lehrer beziehen müssen, um den Abgang zu ersetzen. Fehlte es uns am Können, so könnte man sich dann trösten. Doch am Können fehlt es uns ja nicht, es fehlt uns bloss das Geld. Wir müssen endlich lernen, dass Millionenauflaufungen nicht nur auf dem Gebiete der militärischen Verteidigung angebracht sind, sondern dass sie ebenso wichtig sind auf dem Gebiete der geistigen und kulturellen Verteidigung. Wenn wir das nicht lernen wollen, so müssen wir dereinst auch nicht erstaunt sein, wenn die Schweiz dasteht als ein äusserlich scheinbar wohlverhaltene Gebäude, in dem das Fremde wohnt.

Es ist rührend, wenn man immer wieder entdecken muss, wie lange natürliche wirtschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten zu ihrer Verwirklichung brauchen. Es gehört doch sicher zu den Selbstverständlichkeiten, dass Hotellerie und Landwirtschaft eines bestimmten Gebietes zusammenarbeiten sollten. Doch immer noch sind wir von der Verwirklichung entfernt. Schon vor mehr als zehn Jahren sprach man davon, dass die bündnerische Hotellerie und die bündnerische Landwirtschaft zusammengehörten. Nun liest man wieder, dass die bündnerische Landwirtschaft mangels zweckmässiger Einstellung immer noch nicht genügend an einer guten Fremdensaison teilhabe, weil die Hotellerie ihren Bedarf vorwiegend im Unterland decke. Man wolle jetzt Vermittlungsstellen schaffen, um den Absatz von Butter, Obst, Gemüse etc. zu fördern. Ja, möchten diese Vermittlungsstellen endlich geschaffen werden, damit Produktion und Verbrauch die von der Natur gegebenen Wege finden. Es wäre wahrhaftig nicht zu früh.

Kurpfuscher.

Man vergisst das Kurpfuschertum, bis wieder einer dieser bekannten Briefe ins Haus geflogen kommt, wo irgend ein Mann oder eine Frau ihre Säfte und Salben anpreisen. Dann erschrickt man wieder über ein "Rückenmarköl, wunderwirkend," ein "Auszerungstee gegen Schwindstich und Lungenkrankheit, sehr rasch wirkend," und man erinnert sich an die Fälle aus der bairischen Nachbarschaft, an einen Krebskranken, der vom Appenzell her das Wunder erwartete, bis es zu spät war, an einen Tuberkulösen, der sich an eine Flasche aus der gleichen Landschaft hielt, bis ihn die angepriesene rasche Wirkung ins Grab brachte, und man fragt sich wieder einmal, mit dem alten Gefühle, der Ohnmacht, ob es denn wirklich kein Mittel gebe, um dieser mörderischen Spekulation auf die menschliche Einfalt und Wundergläubigkeit zu begegnen. Es ist eine Schande, dass der Bund von einem Mediziner Latein und ein ganzes Konversationslexikon an Wissen verlangt und diesem Kurpfuschertum, das dank der eidgenössischen Post von einigen Zentren aus die ganze Schweiz mit seinem Netze überzieht, machtlos gegenübersteht.

Strafgesetzbuch.

Wie dankbar wäre man nicht, wenn nur ein kleiner Teil des Interesses, das dem Falle Kaufmann entgegengebracht wurde, dem Zustandekommen des schweizerischen Strafgesetzbuches geschenkt würde. Wieviele Morde müssen noch geschehen, bis der Föderalismus eingesehen hat, dass er zur Verhinderung des Verbrechens unfähig ist? Die Aufschlüsse in Falle Kaufmann sind deutlich genug. Und dennoch wird es wahrscheinlich noch viele Morde brauchen, denn es ist jetzt in der welschen Schweiz Mode, vom einheitlichen Strafrecht als einem "totgeborenen Kinde" zu reden. So wird das schweizerische Strafgesetzbuch zum Prüfstein des Bundes. Sein Zustandekommen oder Nichtzustandekommen zeugt vom Leben oder Tode des Bundes!

—Felix Moeschlin in "N.Z."

SCHWEIZERBUND. SWISS CLUB.

The 49th Annual Dinner took place on Thursday, March 24th, 1927, on the Club premises at 74, Charlotte Street, W., when the large hall was crowded with a gay company, presided over by the Swiss Minister, Monsieur C. R. Paravicini.

The excellent and quickly served dinner over, the Swiss Minister rose and proposed "The King," and afterwards "Switzerland," both toasts being honoured with the traditional enthusiasm.

Mr. Jules Tresch, the President of the Club, then addressed the gathering. He was reluctant, he said, to cause unnecessary agonies by inflicting on his audience a lengthy speech, and would therefore confine his remarks to offering those present a most hearty welcome. It was especially gratifying to him and his Committee to be honoured by the presence of the Swiss Minister, whom he not only greeted as the official representative of the home country, but as one whose personality bestowed charm and brilliancy on any gathering. Mr. Tresch also paid his respects to the many honorary members present ("The Old Bones") who still maintained their interest in the activities of the Club; it was due to the solid foundation they laid at the time that the younger generation were enabled now to enjoy the comfort and privileges offered by the Club. He concluded his remarks with a humorous allusion to the homely atmosphere which new members would discover to permeate the "Schweizerbund."

Mr. L. Pache, the Vice-President, proposed "The Guests." He regretted the unavoidable absence of Madame Paravicini and took that opportunity of expressing the pride of the Swiss Colony in London and its thankfulness to the Government in Switzerland for sending such a distinguished diplomat (Applause). Before proceeding further he took leave to borrow a sentence from one of the Minister's recent utterances when he prefaced a speech by saying "Ladies and Gentlemen: while I am talking you have my permission to go on with your own conversation." Mr. Pache then welcomed the Rev. and Mrs. C. T. Hahn, who visited them for the first time, Mr. and Mrs. Boehringer, of the *Swiss Observer*, their constant guests and who, he believed, are not known as ever having missed an invitation here or elsewhere, and the following representatives of their sister Societies with whom they entertained the most cordial relations: Mr. G. Colomb and Mr. Louis Audemars (Secours Mutuels), Mr. W. Notari and Mr. E. Berti (Unione Ticinese), Mr. G. Marchand and Mr. L. Jobin (City Swiss Club), Mr. and Mrs. A. Stahelin (Swiss Mercantile Society), Mr. and Mrs. Tschanz (Union Helvetia), Mr. and Mrs. Manzoni (Swiss Choral Society) and Mr. and Mrs. H. P. Holliger (Swiss Rifle Association).

The Swiss Minister replied on behalf of the guests. He said he was quite aware that no saying of his had ever been received with a more unanimous approval than the one referred to by the proposer of this toast. He was very flattered by the remarks of the President, but he felt compelled to add that his mission from the Confederation was not limited to contributing gaiety and jolliness to festive gatherings in London. This called back to his mind an incident which happened about twenty years ago when he was taking up a diplomatic appointment in Petrograd; a reception was given by one of the Swiss societies and the speaker in charge of the address reminded him—Mr. Paravicini—that he was not accredited to the court of the Czar on account of his "beaux yeux" but to do serious work in the interest of his compatriots (Laughter). Remindful of this ukase he would like to be of some service to his compatriots tonight and it being the eve of the Grand National would endeavour to 'spot the winner.' With the help of an evening paper Mr. Paravicini began to enlarge, in a humorous strain, on the merits and demerits of some of the mares and fillies competing for fame but, as subsequent events proved, was somewhat unfortunate in his selection; he has, however, the satisfaction of having—unknowingly, we believe—followed the example of a still more illustrious prophet in this country.

Little was left untold when Mr. E. Forster, the Secretary, proposed the health of "The Ladies." Although, he said, the hand that rocks the cradle is the hand that rules the world the sympathy which the ladies at all times extended to the members of